Diktatur. Demokratische Umbrüche in Europa – Zwölf Jahre später (Europäische Diktaturen und ihre Überwindung. Schriften der Stiftung Ettersberg, Bd. 1), Köln u.a. 2003.

Hermann Kulke/Dietmar Rothermund: A History of India. Fourth Edition, Routledge, London and New York 2004, 432 S.

Es fällt als ehemaliger Student der beiden renommierten Indienhistoriker und mittlerweile emeritierten Autoren *Hermann Kulke* und *Dietmar Rothermund* sowie als früher Leser der deutschen Erstausgabe („Geschichte Indiens“, Stuttgart 1982, 2., überarbeitete Auflage, München 1998) des zu besprechenden Buches nicht eben leicht, Kritik an einem Werk zu üben, das inzwischen und nicht zu unrecht zur Standardliteratur auf dem deutschen und anglophonen Markt gehört. Das belegt allein die nunmehr vierte Auflage der englischen Ausgabe der „History of India“. Doch soll der offensichtliche Erfolg des Buches mich nicht davon abhalten, neben den großen Verdiensten auch die kleinen strukturellen Mängel anzusprechen, die eventuell in einer mit Sicherheit zu erwartenden fünften Auflage behoben werden könnten.

Unbestritten ist, daß ein breites Lesepublikum, das auch außerhalb des rein universitären Rahmens zu finden ist, nach wie vor kompetent und versiert in die Geschichte des indischen Subkontinents eingeführt wird. *Hermann Kulke* schrieb die ersten vier Kapitel, und *Dietmar Rothermund* verfaßte die Kapitel 5 bis 8. Von der Indus-Zivilisation bis zur Teilung Britisch-Indiens beim Abzug der Kolonialmacht 1947 gilt die Darstellung stets der Ge-

schichte des gesamten indischen Subkontinents, danach beschränkt sie sich auf die Indische Union (Kap. 8). Inhaltlich ist die vierte Auflage in weiten Teilen auf den neuesten Stand der Forschung gebracht worden. Positiv sticht vor allem dem Benutzer der deutschen und auch der vorhergehenden englischen Ausgaben die neu eingeführte starke Gliederung in Unterkapitel ins Auge, die eine rasche Orientierung ermöglicht.

Auf den ersten Blick fällt auf, daß der von *Kulke* bearbeitete Teil zahlreiche abgesetzte Quellenzitate besitzt, während die von *Rothermund* geschriebenen Kapitel als reine Darstellung im Fließtext verfaßt sind. Das dokumentiert einerseits die doppelte Autorschaft, andererseits fehlt dem Buch als Gesamtdarstellung eine gewisse Homogenität. Die grundlegende Überarbeitung des ersten Kapitels erleichtert den Zugang zur Geschichte Indiens. Im Unterschied zu den bisherigen deutschen und englischen Auflagen wird nun systematisch über Stufenfolgen und Charakteristika in die Frühgeschichte des indischen Subkontinents eingeführt. Hier macht sich auch die Berücksichtigung der neuesten archäologischen Forschungsergebnisse positiv bemerkbar, haben sie doch Erkenntnisse gebracht, die zu einer teilweise erheblichen Revision der Harappa- oder Indus-Zivilisation geführt haben.

Ist das zweite Kapitel über die alten Großreiche relativ allgemein verfaßt und konzentriert es sich weiten Teils auf eine Dynastie- und Reichsgeschichte, zeigt sich im darauf folgenden dritten Kapitel das Forschungsinteresse *Kulkes*. Weitaus detaillierter werden nun auch gesellschaftspolitische

und sozio-kulturelle Aspekte angesprochen, die ein facettenreiches Bild der regionalen Königreiche des frühen mittelalterlichen Indiens abgeben. Mit den Invasionen und Eroberungen islamischer Heerführer und Herrscher in Indien, die im vierten Kapitel behandelt werden, fällt hingegen auf, daß wiederum eine stärkere Betonung der Personengeschichte erfolgt, zu der die der Militärgeschichte hinzutritt. Man kann sich zudem des Eindrucks nicht erwehren, daß auf einen frühen Antagonismus zwischen Islam und Hinduismus abgehoben bzw. die indische Geschichte bereits zu diesem frühen Zeitpunkt auf einen sich abzeichnenden Hindu-Muslim Konflikt reduziert wird. Zu fragen wäre, ob sich die indischen Soldaten/Söldner als Verteidiger des Glaubens, des Landes oder gar nur des Herrschers gesehen haben? Zu fragen wäre auch, welche Form des Hinduismus gemeint ist, in welcher Region und zu welcher Zeit? Andererseits kann jedoch davon ausgegangen werden, daß muslimische Heerführer neben Beutezügen und Reichsbildung auch die Mission im Sinn hatten – freilich ohne dazu einen „Heiligen Krieg“ führen zu müssen.

Noch deutlicher wird der militärgeschichtliche Aspekt bei der Darstellung des Mogul-Reiches, das durchweg als „gunpowder empire“ charakterisiert wird. Bei der Dynastiegeschichte der Timuriden (Moguln) konzentriert sich das 5. Kapitel auf Akbar (reg. 1556-1605) und seine militärischen Eroberungen. Die umfassende Reformtätigkeit Akbars bleibt auf Militär und die vom Militär in ihren obersten Rängen getragene Administration beschränkt. Mehr Gewicht könnte auf die landwirtschaftliche Entwicklung und die Han-

delsaktivitäten gelegt werden. Das Maß der Zentralisierung unter Akbar, wie dargestellt, kann hinterfragt werden. Zweifelsohne kam es unter seiner Herrschaft zu einer bis dahin ungekannten Zentralisierung der Reichsstrukturen, doch von einer bürokratisch anmutenden Erfassung sämtlicher wirtschaftlichen Ressourcen des gesamten Landes kann bei weitem nicht ausgegangen werden. Keinesfalls war das Mogul-Reich eine ausschließlich effiziente Militärmaschinerie, die mit Hilfe eines zentralistischen Staatsapparates den Subkontinent beherrschte. Gerade in den Randbereichen des Reiches waren unterschiedlichste Herrschaftsformen und Herrschaftsdichte erkennbar.

Waren die europäischen Handelsgesellschaften an den Küsten Indiens in der Tat zunächst nur eine periphere Erscheinung, änderte sich dies im Laufe des 18. Jh.s. Doch sollte der Eindruck vermieden werden, die europäischen Handelsgesellschaften, besonders die der Franzosen und Briten, hätten das politisch-militärische Geschehen innerhalb weniger Jahre monopolisiert. Nahm in der zweiten Hälfte des 18. Jh.s und vor allem in der ersten des 19. Jh.s die Dominanz der Briten auf dem indischen Subkontinent permanent zu und wurde sie nach dem Großen Aufstand von 1858/59 auch die souveräne Macht, so muß doch beachtet werden, daß es zum einen im 18. Jh. in Indien diverse erfolgreiche Reichs- und Staatsbildungsprozesse gegeben hat, und zum anderen auch im 19. und 20. Jh. die „Restmasse“ dieser Staaten als so genannte „Fürstenstaaten“ innerhalb des „Britischen Empires in Indien“ überlebten und dort etwa zwei Fünftel der Landoberfläche und über ein Viertel der Bevölkerung umfaßte. Wie in

allen anderen Gesamtdarstellungen zur indischen Geschichte fehlt auch hier eine angemessene Betrachtung der Geschichte der „Fürstenstaaten“, was den Eindruck entstehen läßt, Geschichte hätte nur in Britisch-Indien, nicht aber in Indisch-Indien stattgefunden.

Unübertroffen sind hingegen die Ausführungen zur europäisch-britischen Kolonialherrschaft (Kap. 6) und zum indischen Freiheitskampf bzw. der Unabhängigkeitsbewegung (Kap. 7), in denen die intime, über Jahrzehnte gewachsene Kenntnis Rothermunds zur neueren Geschichte zum Ausdruck kommt. Das schlägt sich auch im letzten, dem 8. Kapitel nieder, das der Geschichte und der Entwicklung der Indischen Republik bis in die Gegenwart gewidmet ist und dem sich einige Seiten „Ausblick“ („Perspectives“) anschließen. Daß die Geschichte Pakistans und Bangladeshs nicht bzw. nur insofern berücksichtigt wird, als sie die Geschichte der Indischen Republik betrifft, ist zwar bedauerlich, hätte aber, wie die Autoren betonen, den Umfang des Bandes bei weitem gesprengt. Hierfür ist, auch das wird einleitend angekündigt, der wirtschaftlichen Entwicklung mehr Platz eingeräumt worden. Der Qualität des gesamten Buches tut dieses Defizit indes keinen Abbruch.

Sollte der Eindruck entstanden sein, es handle sich hier um eine grundlegende Kritik an „A History of India“, so täuscht dies, denn nach wie vor muß sie zu einem der grundlegenden Werke der Historiographie zu Indien gerechnet werden, das durch systematische, darstellerische und sprachliche Klarheit überzeugt und in keinem Bücherschrank Indieninteressierter fehlen sollte. Zudem ist schon mit der deutschen

Erstausgabe etwas gelungen, was auf dem für ein solch ambitioniertes Werk knappen Seitenumfang kaum zu leisten ist, nämlich eine gut lesbare Einführung in die Geschichte Indiens zu geben, die zugleich das Interesse nach mehr Beschäftigung mit dem Land und seinen Leuten und eben seiner höchst spannenden Geschichte weckt.

Michael Mann

Gottfried Schramm: Fünf Wegscheiden der Weltgeschichte. Ein Vergleich. Vandenhoeck & Ruprecht. Göttingen 2004, 392 S.

Man muß schon tief Luft holen, stürzt man sich in das intellektuelle Abenteuer, in „drei bis vier A4-Seiten“ (so die redaktionelle Vorgabe) einen „großen Essay“ (S. 43) über ein gewaltiges Stück Weltgeschichte angemessen zu würdigen: „Fünf Wegscheiden“ in über 3000 Jahren – Anfänge des Judentums, Christentums, der Reformation, der USA, der russischen Revolutionäre im späten 19. Jh.. Wen „kühne These“ (S. 31) und „kühnes Wagnis“ erschreckt (S. 45), kann sich mit der umfangreichen und originellen Einleitung („Vorangestellt: das Ergebnis“, S. 11-41) beruhigen: Zehn „Gemeinsamkeiten“ mit neun „Erläuterungen“ und Erklärung einiger zentralen Begriffe sowie des Lebens- und Lernprozesses, der zum atemberaubenden Gang durch das Labyrinth „abendländische(r)“ (S. 36), d.h. mediterran-westlicher Weltgeschichte führte, stiften, um „stracks mit der Tür ins Haus zu fallen“, hilfreiche „Orientierung“, den „inhaltlichen Zusammenhang zwischen weit auseinanderliegenden Situationen“ (S. 31-36). Als sich der lebenslängliche evangelii-